



Imani e.V. Teichstr. 11 D-08321 Zschorlau/OT Albernau

## **Besuch bei AOET Kenia in Webuye vom 17. bis 26. Januar 2011**

Liebe Freunde des Imani e.V.,

am 26. Januar sind Elisabeth und Andreas Georgi sowie Dana Nowak wohlbehalten und mit vielen Eindrücken aus Kenia zurückgekehrt. In diesem Brief berichten wir ausführlich von unseren Erlebnissen während der Reise und den Besuchen bei allen von Deutschland aus gesponserten Kindern.

Unsere Reise, die wir ausschließlich privat finanziert haben, begann am 17. Januar mit Flug von Düsseldorf über Zürich nach Nairobi. Im Gepäck hatten wir unter anderem Geschenke und Geld für die Patenkinder, gebrauchte Handys und 380 Euro an Spenden. Sehr dankbar waren wir auch für zahlreiche Sachspenden: Strumpfwaren Maik Leichsenring aus Stützengrün hatte uns Dutzende Paar Socken, Strumpfhosen und Unterwäsche gesponsert, von der Firma Computer-Technik und Software-Entwicklung Espig aus Bockau hatten wir drei USB-Sticks erhalten und vom Autohaus Zimpel in Zschorlau zahlreiche Erste-Hilfe-Taschen. Die Columbus-Apotheke, die Druiden-Apotheke, die Ärztin für Allgemein- und Reisemedizin Frau Dr. Babette Schmitz und die Sparkasse Düsseldorf in Mettmann hatten uns mehrere Kilogramm Traubenzucker, Malbücher, Stifte, kleine Spielsachen für die Kinder und medizinische Artikel wie Schmerzmittel, Verbandsmaterial, 500 Kanülen und Einweghandschuhe gesponsert. Da Swiss Air jedem von uns zehn Kilogramm kostenloses Übergepäck gewährt hatte, konnten wir alle Sachen transportieren.

Am Flughafen Nairobi werden wir vom Direktor von AOET Kenia, Herrn Danstone Ilavonga, abgeholt. Er fährt uns in ein christliches Hostel, in dem wir die Nacht verbringen. Schnell stellen wir fest, dass die Ampeln hier nur der Dekoration dienen. Damit der Verkehr dennoch einigermaßen rollt, werden Polizisten eingesetzt, die, wie uns scheint, unter Einsatz ihres Lebens den Ablauf regeln. Am nächsten Morgen treffen wir zum Frühstück das Patenkind **Kevin Lukorito**, das an einer Schule in Nairobi lernt. Der sehr freundliche junge Mann ist glücklich über unser Treffen und bedankt sich immer wieder für die Patenschaft. Wir werden ihn später noch in seinem Zuhause besuchen. Danach machen wir uns über 400 Kilometer auf den Weg nach Webuye, in die Hauptstadt der Provinz Western. Die Straße führt uns unter anderem durch das Rift Valley, hier suchen Zebras und Paviane am Straßenrand nach Futter, eine Herde Gazellen grasht nur wenig entfernt von uns. Teilweise befinden wir uns auf 2.600 Metern Höhe und haben herrliche Aussicht auf die Landschaft. Überall am Wegrand bieten Verkäufer ihre Produkte feil. Sobald wir anhalten, strömen sie herbei und bieten uns gegrillte Maiskolben, verschiedenes Gemüse oder Hühner zum Kauf an - Hände voller Waren bahnen sich einen Weg durch die Fensterscheiben in der Hoffnung, ein Geschäft zu machen. Danstone kauft Kartoffeln, Möhren, Erbsen und kleine rote Pflaumen für unser Abendessen.

Unseren ersten Stopp legen wir am College von **Magdaline Lisievi** ein. Wir warten auf dem Schulhof auf die 22-Jährige. Als sie kommt fällt sie uns sofort weinend um den Hals, drückt uns ganz fest und bedankt sich, dass wir ihr helfen. Wir sind gerührt von so vielen Emotionen. Magdaline erzählt uns, dass sie ein Straßenkind in Nairobi war und ohne ihre Patenschaft nie diese Ausbildung zur Labortechnikerin hätte machen können. Später werden wir ihr Zuhause besuchen und erst dort wirklich begreifen, wie viel diese Patenschaft für die junge Frau und ihre Geschwister bedeutet.

Auf unserer Anreise halten wir außerdem an der Moi-Universität. Dort treffen wir **Julius Ouna Sencer**, einen sehr fleißigen, höflichen und feinen jungen Mann. Der 21-Jährige zeigt uns stolz seine Universität und sein winziges Zimmer, das er sich mit einem Studienkollegen teilt. In dem Raum befindet sich ein kleiner Kocher und ein wenig Geschirr. Ihre Wäsche müssen die Studenten jeden Abend selbst waschen. Julius ist Vollwaise und lebt bei seinen Großeltern und Tanten. Er hat nicht vergessen, wo er herkommt und nutzt die Chance, die er durch die Patenschaft bekommen hat. Während er früher nur unregelmäßig zur Schule gehen durfte, weil die Verwandten nicht immer die Gebühren dafür aufbringen konnten, hat er sich jetzt durch die regelmäßige Teilnahme am Unterricht enorm verbessert - er studiert Umweltwissenschaften und gehört zu den Besten in seinem Kurs. In seiner Freizeit gibt er anderen Schülern Computerunterricht. Er ist glücklich, dass wir ihn besuchen und lässt seinem Sponsor herzliche Grüße und großen Dank ausrichten. Für ihn ist es ganz selbstverständlich, dass er nach seinem Studium, wenn er eine gute Arbeit hat, auch ein Kind und die Organisation AOET unterstützen wird. Das ist auch das Ziel von AOET: Wer Hilfe erhalten hat, soll später selbst auch anderen helfen.

Am späten Nachmittag erreichen wir die Stadt Eldoret. Hier stoppen wir in einem riesigen Supermarkt und sind erstaunt über das reichhaltige Angebot. Von Nivea-Creme, über teures Hunde- und Katzenfutter bis hin zu Knorr-Tütensuppen gibt es alles. Wir fragen uns, wer sich das leisten kann. Wir sind hungrig, seit dem Morgen haben wir nichts gegessen - Danstone macht sich große Sorgen, dass wir "verhungern". In einer Bäckerei kaufen wir mit Würstchen oder Marmelade gefülltes Blätterteiggebäck. Während die Straße von Nairobi bis Eldoret sehr gut war und die Qualität einer deutschen Landstraße hatte, ist sie von Eldoret bis Webuye eine Katastrophe. Unzählige tiefe Schlaglöcher zwingen die Fahrer zum Slalom, gefahren wird nun da, wo Platz ist und nicht auf der Seite, auf der man sollte. Motorräder schlängeln sich nur knapp zwischen den Fahrzeugen hindurch. Wir fürchten um das Leben der Fußgänger, die es irgendwie doch in letzter Minute immer wieder schaffen, zur Seite zu springen. Es fällt uns zunächst schwer, uns an die afrikanische Fahrweise zu gewöhnen - sobald auch nur fünf Meter freie Fahrt möglich sind, wird Vollgas gegeben, nur um dann ruckartig wieder vor dem nächsten Schlagloch zu bremsen. Wir fahren in den Sonnenuntergang und erreichen nach 19 Uhr den Sitz von AOET Kenia in Webuye. Bei unserer Ankunft in der Stadt fällt uns sofort auf, dass die Menschen hier wesentlich ärmer als in den anderen Städten sind, die wir bisher gesehen haben. Es gibt keine Industrie mehr. Eine Papiermühle, die einst Arbeitsplatz für etwa 5.000 Menschen war, wurde vor einigen Jahren geschlossen. Die Arbeitslosenzahl ist enorm und die Kriminalität seitdem stark gestiegen.

Zum Büro von AOET am Rande der Stadt führt eine Art Feldweg in katastrophalem Zustand. Wir können uns nicht vorstellen, wie dieser während der Regenzeit befahren werden soll. Im Büro werden wir von den Mitarbeiterinnen Esther, Elisabeth und Evelyn herzlich willkommen geheißen und mit Girlanden behängt. Wir sind gerührt über diesen Empfang. Im festlich hergerichteten Gästehaus wartet ein gedeckter Tisch auf uns. Wie es hier Sitte ist, sind die Sitzmöbel mit einer Art Spitzendeckchen geschmückt. Die für die Zeit unseres Aufenthaltes extra angeheuerten zwei Küchenfrauen haben Chapati (dünne Fladenbrote), Hühnchen in Gemüsesoße und Reis zubereitet. Zum Nachtschisch gibt es Melone. Wir sind überall mit der roten Erde Kenias eingestaubt und sehnen uns zunächst nach einer Dusche. Allerdings gibt es gerade kein Wasser. Nach einigem Probieren kommen doch aus genau drei Löchern des Duschkopfes wenige Tropfen - die müssen für heute genügen. Wie wir erfahren, wurden

Büro und Gästehaus erst etwa eine Woche vor unserer Ankunft an die städtische Wasserleitung angeschlossen - das war nur durch die im Dezember überwiesene Spende von Imani möglich.

Am Abend sitzen wir noch beisammen und planen den Ablauf für den nächsten Tag. Außerdem besprechen wir, was mit den Geldgeschenken der Paten gekauft werden soll. Es ist erstaunlich, was allein mit zehn Euro erreicht werden kann. In dem Gespräch erfahren wir auch, dass AOET Kenia ohne die Hilfe von Imani nicht mehr existieren könnte. Wir sind geschockt, das hätten wir nicht gedacht. Die Mutterorganisation im benachbarten Uganda verlangt, dass die Arbeit in Kenia sich selbst trägt. Derzeit werden in Kenia 68 Kinder aus den USA und 27 aus Deutschland unterstützt. Um Gebühren bei der Bank zu sparen, überweist unser Verein drei mal im Jahr die Gelder für die Patenkinder, dank unserer Freunde waren wir bisher immer in der Lage, eine Extra-Spende zu überweisen, deren Verwendung wir AOET freigestellt haben. Aus den USA kommen jedoch nur die Beträge für Kinder, es gibt keine weiteren Spenden. Dadurch erhalten die Mitarbeiter von AOET nur unregelmäßig ihren Lohn, oft bekommen sie nur einen Teil davon. Nebenbei bauen sie auf einem Stück Land Gemüse an und verkaufen dieses, oder sie geben Unterrichtsstunden an Schulen. Bislang hat AOET Kenia kein eigenes Land. Das Grundstück mit Büro und Gästehaus ist gemietet, die Miete beträgt monatlich 200 Euro. Allerdings gehört das Land einem reichen Arzt, der bereit ist, darüber hinwegzusehen, wenn nicht immer der volle Betrag gezahlt wird. Großes Ziel von AOET ist es, hier unabhängig zu werden und ein eigenes Zuhause für die Organisation zu schaffen.

### **Mittwoch, 19.01.2011**

Am nächsten Morgen versuchen wir erneut unser Glück unter der Dusche - wieder ohne Erfolg. Noch haben wir keine Mückenstiche, vielleicht haben dazu auch die Geckos in Bad und Schlafzimmer ihren Teil beigetragen. Zum Frühstück gibt es Omeletts, Vollkomtoast, herrlich süße Mangos, Margarine, Marmelade - an der kleine Ameisen herumkrabbeln, Erdnussbutter und Honig. Unser erster Weg führt uns zur Bank, Danstone und die Buchhalterin Evelyn begleiten uns heute. Wir tauschen die etwa 800 Euro Spenden und Geldgeschenke für die Patenkinder und erhalten dafür rund 80.000 Kenianische Schilling (KES). Als Nächstes besuchen wir den Markt in Webuye, hier wollen wir Matratzen und Decken für die Familie der Patenkinder **Dorofin und Zadock Wafula** kaufen. Es ist fast unerträglich heiß. Auf dem riesigen Platz herrscht buntes Treiben. Die Händler haben Schuhe, Kleidung, Plastikgeschirr, Autoersatzteile, getrocknete Fische, Gewürze und alle erdenklichen Waren auf dem Boden ausgebreitet. Frauen balancieren schwere Lasten auf ihren Köpfen, während sie zusätzlich Kinder auf dem Rücken tragen und an den Händen führen. Wir sind die einzigen Weißen hier und jeder wittert ein Geschäft mit uns. Ein Händler versucht Andreas eine warme Wollmütze zu verkaufen. Wir versuchen - ohne Erfolg - herauszufinden, warum einige Afrikaner in der heißesten Jahreszeit mit dicken Anoraks und Pelzmützen auf dem Kopf unterwegs sind, während andere ganz legere Sommerkleidung tragen. Die Paten von **Dorofin Wafula** haben 30 Euro mitgegeben, für das Geld kaufen wir zwei Matratzen und zwei große Decken.

Anschließend fahren wir zur Schule von **Diana Wandera und Peter Makhoka**. Die Grundschule umfasst mehrere Steinhäuser. Durch die glaslosen, vergitterten Fenster erinnert sie eher an ein Gefängnis. Während Diana strahlt und uns freudig drückt, ist Peter extrem aufgeregt und schüchtern, beide fühlen sich jedoch unglaublich geehrt, dass sie uns ihre Klassen zeigen dürfen. Zusammen mit der elfjährigen Diana fahren wir zu ihr nach Hause. Vor dem Lehmhaus wartet bereits die Mutter mit einigen Kindern, darunter auch **Anna Wandera**, ein weiteres von Deutschland aus gesponsertes Kind. Der Vater starb 1998 an AIDS. Wir können sehen, dass es der Mutter nicht gut geht, sie ist geschwächt und kann nur zeitweise arbeiten. Dennoch will sie auf ihrem Stückchen Land Mais pflanzen. Sie zeigt uns stolz sieben Säcke Mais, die sie durch die Patenschaften kaufen konnte. Wir sprechen

mit ihr über ihre Pläne und sie erzählt, dass sie gerne eine Hühnerzucht starten möchte. Dann hätte sie Eier und Fleisch für den Eigenbedarf und zum Verkaufen. Wir teilen ihr mit dass der Pate von Anna Ihr 100 Euro mitgegeben hat. Sie ist überglücklich. Von diesem Geld sollen etwa 30 bis 40 Jungtiere gekauft, ein Gehege gebaut und Futter beschafft werden. Ein Teil davon soll außerdem für die Erweiterung des Hauses benutzt und eine weitere Summe zur Unterstützung von Anne zurückgelegt werden. Um Anne haben wir uns Sorgen gemacht. Sie ist 15 Jahre und im achten Monat schwanger. Sie hat sich so vor uns geschämt und wollte aus Scham gar nicht mit uns sprechen. Zur Zeit ist sie aufgrund ihres Zustandes nicht in der Schule. Danstone und wir versichern ihr, dass ein Kind nicht das Ende der Welt ist und wir ermutigen sie, nach der Entbindung wieder in die Schule zu gehen. Wir übergeben der Familie die Geschenke der Sponsoren und am Ende kann sich auch Anne ein Lächeln nicht verkneifen. Die Mutter bestellen wir für den nächsten Tag in das Büro, dort haben wir Vitamintabletten für sie hinterlassen. Für Annes ungeborenes Kind legen wir noch ein paar Babysöckchen dazu. Die Mutter ist gerührt und glücklich, dass Anne nicht fallengelassen wird.

Als Nächstes besuchen wir die Schule von **Joshua und Velma Simiyu**. Beide sind Vollwaisen und leben bei ihren Großeltern. Die Kinder freuen sich riesig über unseren Besuch und wir fahren mit ihnen in die Stadt, um neue Schuhe und Schuluniformen vom monatlichen Patenschaftsbetrag zu kaufen. Die Uniform für Joshuha (ohne Schuhe) kostet umgerechnet rund 6 Euro. Wir bringen die Kinder zurück in ihre Schule und besuchen dann Lorna Nawire und Daisy Sitawa an ihrer Schule. Die Mädchen bleiben das ganze Jahr dort und kommen nur in den Ferien nach Hause. Beide sind aufgeschlossene und freundliche Kinder. Sie führen uns in ihren Schlafsaal, in dem schätzungsweise 400 Mädchen in Doppelbetten untergebracht sind. Jedes hat eine kleine Kiste, in dem es persönliche Dinge aufbewahren kann. Als wir den Saal betreten, bricht ein Kreischen los: "Mzungi! Mzungi!" ("Weiße! Weiße"). Wir sind umringt von unzähligen Kindern, es gibt kein Vor und kein Zurück mehr. Hunderte Hände fassen uns an. Jeder will uns berühren und alle sind völlig aus dem Häuschen. Irgendwie gelangen wir wieder nach draußen, wo alle auf ein Foto wollen. Aus allen Ecken wird uns zugewinkt. Lorna und Daisy fühlen sich geehrt, dass wir sie besuchen. Sie zeigen uns den Schulhof, auf dem sie jeden Abend selbst ihre Wäsche waschen. Dann ertönt die Glocke zur Essensausgabe und wir verabschieden uns von der immer noch kreischenden Menge. Lornas Pate hat uns 3.000 KES mitgegeben. Davon geben wir Lorna 500 als Taschengeld, 2.000 KES bezahlen wir Gebühren an der Schule und 500 KES werden wir später der Mutter übergeben.

Unser Weg führt uns weiter tief in den Busch zum Haus von **Dorcas Nasimiyu Barasa**. Die 18-Jährige lebt mit weiteren Geschwistern bei ihrer Mutter. Nebenan essen und trinken einige Wanderarbeiter. Uns ist nicht ganz wohl bei dem Gedanken, dass die beiden Frauen hier allein sind. Beide sind zu Tränen gerührt. Wir übergeben Dorcas ein Geschenk und die Schulgebühren für das nächste Quartal. Die Mutter bedankt sich immer wieder auf Suaheli. Sie kann es nicht fassen, dass wir sie in ihrer Lehmhütte besuchen. Wie wir lernen, ist es für die Kenianer eine große Ehre, wenn sie Besuch in ihrem Haus empfangen können. Wenn dieser dann noch aus Übersee kommt und weiß ist, dann ist das wohl für das nächste halbe Jahr Dorfgespräch. Ohne die Patenschaft könnte Dorcas keine Ausbildung machen, beide Frauen bedanken sich immer wieder unter Tränen für diese Unterstützung.

Mittlerweile ist es nach 18 Uhr und wir machen uns auf den Weg zur letzten Familie für heute - zu **Dorofin und Zadok Wafula**. In diesen Dörfern gibt es kein Wasser und keinen Strom. Da es gegen 19 Uhr sehr schnell dunkel wird, müssen wir uns beeilen, wenn wir noch etwas sehen wollen. Auf dem Weg vor der Hütte der Familie treffen wir den zehnjährigen Zadock mit einem anderen Jungen. Beide kommen gerade vom Feuerholz sammeln, sie sind völlig sprachlos, als sie uns sehen. Von überall strömen nun Nachbarskinder zur Hütte der Wafulas. Die Kinder sind allein, die Mutter ist noch unterwegs. Die älteste Schwester ist hochschwanger. Als Dana ihrem Patenkind Zadock einen Fußball überreicht, können die anderen Kinder kaum noch an sich halten und beginnen zu lachen. Die Freude über diesen

Ball ist riesig - alle wissen, dass auch sie etwas von diesem Geschenk haben. Nun überreichen wir auch Dorofin ihr Geschenk von den Paten, sie ist überglücklich, kann es nicht fassen, dass sie ein Geschenk bekommt und packt es gleich aus. Wir versprechen, noch einmal wiederzukommen, um auch die Mutter zu treffen, und machen uns auf den Heimweg.

Im Gästehaus funktioniert zu unserer Freude dann auch die Dusche. Grace aus der Küche hat wieder ein tolles Essen vorbereitet. Es gibt Rindfleisch in einer Soße mit Tomaten, Erbsen, Zwiebeln und Möhren, dazu Reis, gebackene Kartoffeln, eine Linsensoße und zum Nachtisch grüne Orangen, Annanas und Mangos.

### **Donnerstag, 20.01.2011**

Als Erstes steht heute ein Besuch bei den Großeltern von **Velma und Joshua Simiyu** auf dem Programm. Die Kinder treffen wir nicht mehr, sie sind in der Schule. Die Kinder haben einen Schulweg von fünf Kilometern zurückzulegen - eine Strecke. Auch der Großvater ist zu einem Elterntreffen in der Schule. Er hat uns allerdings einen Brief hinterlassen, in dem er sich herzlich bedankt und aufschreibt, wie die Patenschaften sein Leben verändert haben. Das alte Ehepaar kümmert sich insgesamt um acht Waisenkinder der Familie. Die Eltern von Joshua und Velma sind gestorben, auf dem Grundstück zeigt uns die Großmutter ihre Gräber. Sie ist unglaublich glücklich über den Besuch aus Deutschland und empfindet diesen, wie alle hier, als eine große Ehre. In der Lehmhütte hängen Familienfotos. Auf einem ist der Vater von Joshua und Velma zu sehen, wie er dem kenianischen Präsidenten Moi die Hand schüttelt. Er war Fußballspieler in der Nationalmannschaft. Allerdings haben er und seine Frau keine Vorsorge für die Kinder getroffen und nichts hinterlassen. Die Großmutter erzählt uns, wie sie durch die Patenschaften Mais und Dünger kaufen konnte. Außerdem hat sie mit der Herstellung von Essenswärmern begonnen, die sie auf dem Markt verkaufen möchte. Wir überreichen ihr die neuen Uniformen und Schuhe für die Kinder, Geschenke der Paten, 1.000 KES und einen Fußball - mit Signatur von Paul Breitner. Den hatte sich Joshua gewünscht - schließlich möchte er einmal so gut sein wie sein Vater. Von der Großmutter erfahren wir außerdem, dass Joshua Magenprobleme hat und auf bestimmtes Essen angewiesen ist. In der Schule wird nur ein Gericht angeboten. Durch die Patenschaft kann der Junge in einem nahegelegenen Imbiss essen, wo er eine Malzeit auswählen kann, die er verträgt.

Wir fahren weiter zur Schule von **Rose Wangila**. Die 17-Jährige hat noch keinen Paten gefunden. Sie hat zwar noch beide Eltern, allerdings ist ihr Vater an einen Rollstuhl gefesselt. Die Familie hat daher kein Einkommen und kann nicht für die Schulgebühren ihrer acht Kinder aufkommen. Rose ist derzeit das einzige Kind der Familie, das zur Schule geht. Dies ist nur durch die Kulanz der Schulleitung und die gelegentliche Unterstützung von AOET möglich. Wann immer von den Extra-Spenden aus Deutschland etwas Geld übrig war, wurde es an die Schule von Rose gezahlt. Auch von den Spenden, die uns Freunde und Bekannte zur freien Verwendung mitgegeben haben, nehmen wir 50 Euro für Rose. Wir treffen die Schulleitung und erklären ihr, dass wir einen Sponsor für das Mädchen suchen und sie Rose bitte nicht von der Schule schicken sollen. Dann bezahlen wir 3.000 KES Schulgebühren. Von dem restlichen Geld kaufen wir Schuhe. Rose hat zwar Schuhe an, doch es sind nicht ihre eigenen, sie sind nur geliehen. Das Mädchen ist einfach nur glücklich, dass sie auch durch die Hilfe aus Deutschland zur Schule gehen kann. Als wir ihr dann noch ein Geschenk aus Socken, Stiften, Traubenzucker und Kaugummi übergeben, fehlen ihr die Worte.

Als Nächstes besuchen wir die Mutter von **Jackson Wakesa**. Sie hat AIDS und dadurch auch Asthma und ist bettlägerig, zu schwach um aufzustehen. Auch sie kann nicht fassen, dass wir sie in ihrer Hütte besuchen. Sie bedankt sich immer wieder bei der Patin von Jackson dafür, dass ihr Sohn zur Schule gehen kann. Als der Vater von Jackson starb, hatte

sie wieder geheiratet. Nach kenianischer Sitte wurde Jackson nicht von der neuen Familie aufgenommen und musste allein klar kommen. Der zweite Mann starb an AIDS und infizierte auch Jacksons Mutter. Nun ist sie völlig allein und ohne Einkommen. Durch Zureden von AOET und dank der Kulanz der Schulleitung wurde Jackson auf einem College aufgenommen. Bis er schließlich einen Paten fand, fielen rund 85.000 KES für die Schulgebühren an, die noch abzuzahlen sind. Wir erzählen der Mutter, dass Jacksons Patin ihm 180 Euro geschenkt hat. Davon werden wir 150 Euro an die Schule zahlen, um einen Teil der Schulden zu tilgen. 10 Euro soll Jackson erhalten und 20 Euro lassen wir der Mutter zurück. Wir können nicht in Worte fassen, wie unsagbar glücklich und dankbar diese Frau über diese Nachricht ist. Wir schenken ihr außerdem noch Socken und Vitamintabletten.

Unser Weg führt uns weiter zur Mutter von **Lorna Nawire**. Sie erwartet uns schon am Straßenrand und führt uns zu ihrem Haus, das auf einem recht großen Grundstück steht. Die Frau hat neben Lorna noch zwei Söhne, und zu Lebzeiten des Vaters hatte die Familie sicher ein einigermaßen geregeltes Einkommen. Die Frau strahlt eine riesige Freude aus und zeigt uns die Früchte ihrer Arbeit. Durch die Patenschaft konnte sie verschiedenes Gemüse und Bananen anbauen. Sie hatte außerdem vier Milchkühe, drei sind durch Hagelschlag ums Leben gekommen. Wir sehen, dass sie wirklich hart arbeitet, um ihre Familie durchzubringen. Ohne die Patenschaft wäre es nicht möglich, dass Lorna eine gute Schule besuchen kann. Im Haus zeigt uns Frau Nawire noch Familienfotos und gibt uns einige Bilder für Lornas Paten mit. Wir übergeben ihr die 500 KES von den Sponsoren. Nur ungern lässt sie uns weiterziehen.

Wir fahren nun zur Lugulu-Mädchenschule, einer der besten des Landes. Hier treffen wir **Flavian Asena**. Sie ist ein höfliches und zurückhaltendes Mädchen und drückt uns immer wieder ihren Dank über die Patenschaft aus. Als wir ihr das Geschenk ihres Sponsors übergeben, ist sie sehr gerührt. Nach Kontrolle durch die Schulleitung darf sie es auch in der Schule behalten. Das Mädchen kommt nur in den Ferien nach Hause. An solchen Schulen sind normalerweise keine persönlichen Sachen zugelassen. Aber da es sich bei dem Geschenk hauptsächlich um Schulbedarf handelt, lässt die Leitung es durchgehen.

Als Nächstes besuchen wir **Chao Gaudencia** in ihrem zu Hause. Dort treffen wir auch die Mutter und einen jüngeren Bruder der 21-Jährigen. Die Mutter ist eine sehr hart arbeitende Frau, sie bewirtschaftet das Stückchen Land allein und baut viel Gemüse und Obst an. Im Haus serviert sie uns zwei verschiedene Bananensorten. Sie ist unglaublich dankbar und möchte dem Sponsor ihrer Tochter gerne etwas zurückgeben. Mutter und Tochter berichten, wie sich ihr Leben durch die Patenschaft verändert hat und wir sehen, dass beide wirklich fleißig sind. Als wir uns verabschieden, bringt die Mutter eine große, schwere Bananenstaude und fünf Eier an. Die sollen wir mit nach Deutschland nehmen und dem Paten von Chao übergeben. Lieber Pate - bitte seien sie uns nicht böse, die Eier haben wir zum Frühstück gegessen. Aber sie bekommen ein Foto davon. Einige Bananen haben wir tatsächlich für Sie mit nach Deutschland gebracht. Die Mutter besteht darauf, die schwere Staude für uns auf ihrem Kopf zum Auto zu tragen. Am Fahrzeug übergibt uns Chao dann noch ein lebendiges Huhn - für uns zum Abendessen. Wir dürfen nicht abschlagen und sind gerührt über so viel Dankbarkeit. Die Familie hat wirklich nicht viel, aber sie möchte unbedingt etwas geben, um ihre Freude über die Patenschaft auszudrücken.

### **Zur richtigen Zeit am richtigen Ort**

Mit dem Huhn im Auto machen wir uns erneut auf den Weg zu Dorofin und Zadock Wafula. Als wir ankommen erfahren wir, dass die Mutter nicht da ist - sie ist am Morgen mit ihrer ältesten, schwangeren Tochter ins Krankenhaus aufgebrochen, da die Wehen eingesetzt hatten. Wir nutzen die Zeit, um uns auszuruhen und sehen den Kindern beim Spielen mit dem neuen Fußball zu. Dorofin ist in der Schule. Das jüngste Geschwisterchen knabbert aus Hunger am Zuckerrohr - eine gängige, aber schädliche Praxis hier, da sich die Kinder dadurch die Zähne verderben. Irgendwann kommt Mutter Violet. Die Geburt ist gut verlaufen,

es ist ein Mädchen. Allerdings wird die Tochter nicht aus dem Krankenhaus entlassen, da sie die Kosten für die Entbindung in Höhe von 3.750 KES nicht bezahlen kann. Mit jedem Tag in der Klinik steigen die Kosten. Die Entlassung erfolgt erst nach Zahlung oder Anzahlung. Wenn die Patienten nicht zahlen können, prüft das Krankenhaus, ob Besitz vorhanden ist. Dieser wird dann verpfändet. Wir setzen uns mit Violet in ihre Hütte und sprechen über ihre Pläne und Ideen, um ein eigenes Einkommen zu erzielen. Schnell wird klar, dass die Familie zunächst eine Toilette braucht. Während die meisten Familien zumindest ein kleines Lehmhäuschen mit Latrine haben, gibt es hier nur einen Sichtschutz aus Bananenblättern. Dadurch wird das Ungeziefer angezogen. Die Familie lebt wirklich sehr ärmlich. Es gibt ein schmales Bett mit Matratze und Moskitonetz. Darin schläft die Mutter mit drei Kindern. Die anderen Kinder müssen auf dem Lehm Boden schlafen, zum Zudecken haben sie nur ein paar zerfetzte Lumpen. Wir freuen uns sehr, dass wir dank der Paten von Dorofin Matratzen und Decken kaufen konnten und übergeben Violet die Geschenke. Sie freut sich riesig und wischt sich verstohlen die Tränen aus den Augen. Auch die Kinder sind glücklich und turnen aufgeregt um uns herum. Während wir Fotos machen, entdecken wir zwei Mädchen, die sich hinter einen Busch zurückgezogen haben. Sie beschäftigen sich noch immer mit dem Traubenzucker, den wir ihnen vor einer halben Stunde gegeben haben. Sie betrachten das Papier, nehmen den Zucker immer wieder aus dem Mund und begutachten ihn. Wir sind ergriffen darüber, wie sehr sich diese Kinder über so eine Kleinigkeit freuen. Am Ende beschließen wir, ins Krankenhaus zu fahren und die Kosten für die Entbindung zu bezahlen. Violet kann es nicht fassen und begleitet uns. Während wir im Krankenhausbüro die Rechnung begleichen, stürmt sie zu ihrer Tochter Jones, um ihr die Nachricht zu überbringen. Wir folgen ihr bald darauf auf die Station und dürfen das Neugeborene in den Armen halten. Wir müssen weinen. Wir halten hier einen neuen Menschen, der von seiner Mutter nicht geplant war. Jetzt kommt er wenigstens in ein Zuhause, in dem es Matratzen und Decken für alle gibt. Hätten wir unseren Besuch bei den Wafulas am gestrigen Abend beendet, wären wir heute nicht hier gewesen und hätten die Entbindung nicht bezahlen können. Die Mutter hätte sich hoch verschuldet und möglicherweise wäre noch das Land der Familie verpfändet worden. Gott hat uns zur rechten Zeit an den rechten Ort geführt und wir sind tief ergriffen darüber, hier solch ein Wunder erleben zu dürfen. Aus Dank und zur Erinnerung benennt die Mutter das Kind nach uns beiden Frauen - es soll Dana Elizabeth heißen. Wir verlassen die Klinik und treffen dabei noch einen Mitarbeiter des Krankenhauses, der uns gerührt die Hände schüttelt und sich bei uns bedankt - obwohl er gar nichts mit dem Fall zu tun hatte. Evelyn von AOET steckt den beiden noch 1.000 KES zu und mit einem Motorradtaxi machen sich die drei auf den Weg nach Hause. Mit dabei haben sie außerdem einen Wasserkarbidkanister und eine Waschschißel. Die mussten sie mit ins Krankenhaus bringen, um das Baby zu waschen. Dafür muss auch in der Klinik jeder selbst sorgen.

Nach dieser ergreifenden Begebenheit machen wir uns auf den Weg in die Schule von **Jackson Wakesa** - der besten und größten Jungenschule in der Provinz Western. Zunächst besuchen wir die Schulleitung. Der Direktor schaut uns ungläubig an, als wir 15.000 KES zur Tilgung von Jacksons Schulden bezahlen. Er ist beruhigt und versichert uns, dass Jackson nun, da die Gebühren regelmäßig bezahlt werden, an der Schule bleiben kann. Er berichtet uns außerdem, dass Jackson einer der besten Schüler ist und bedankt sich für die Hilfe aus Deutschland. Schließlich treffen wir den jungen Mann persönlich. Er strahlte während unseres Besuches über das ganze Gesicht. Erzählt immer wieder, wie dankbar er ist und will viel über Deutschland wissen. Wir zeigen ihm Fotos von diesem Winter und er kann nicht glauben, dass es so viel Schnee bei uns gibt. Begeistert führt er uns an der Schule herum, zeigt uns die Bibliothek, sein Bett in einem Massenschlafsaal. Er betont immer wieder, dass er nicht vergessen hat, wo er herkommt und dass seine Mutter ihn nie auf eine Schule hätte schicken können. Jetzt, wo wir die Verhältnisse kennen gelernt haben, können wir noch besser verstehen, wie die Patenschaft wirklich sein Leben komplett verändert hat. Wir sehen, dass Jackson sehr hart arbeitet. Nach dem College will er einen Computer-Lehrgang machen und dann Medizin studieren. Überall auf dem Campus sehen wir die jungen Männer, die mit ihren Händen an den Wasserquellen ihre Wäsche waschen. Später müssen sie diese

auch bügeln. Auf saubere und gepflegte Kleidung wird von Seiten der Schule großen Wert gelegt. Wir schenken Jackson die 1.000 KES von seiner Patin. Bislang hat AOET den gesamten monatlichen Patenschaftsbetrag zur Begleichung der Schulgebühren und der Schulden verwendet. Jackson hat sich dadurch nie Dinge für den persönlichen Bedarf kaufen können und ist daher besonders glücklich über sein erstes eigenes Taschengeld. Immer wieder betont er, dass wir nicht vergessen dürfen, seiner Patin seinen größten Dank zu übermitteln.

Als Letztes für diesen Tag steht ein Besuch im Zuhause von **Kevin Lukorito** auf dem Programm. Wenn er nicht an seiner Schule in Nairobi ist, lebt er bei seiner Großmutter. Wir treffen dort außerdem zwei Cousins an. Von der Großmutter sind wir beeindruckt - sie schuftet auf der kleinen Farm, kümmert sich um Hühner, vier Milchkühe und drei Kälber und baut verschiedenes Gemüse an. Wie wir erfahren, hatte Kevins Vater die Mutter nach der Schwangerschaft verlassen. AOET-Chef Danstone Ilavonga hat diese Frau später geheiratet und sich, entgegen der kenianischen Tradition, auch um Kevin mit gekümmert. Beide bekamen einen gemeinsamen Sohn. Die Frau arbeitete als Hebamme im Krankenhaus und wurde dort bei einer Entbindung mit AIDS infiziert. Sie brachte noch ein Kind zur Welt, das nach einem Jahr an AIDS starb, schließlich starb auch sie selbst. Danstone bleibt zurück mit einem eigenen Sohn und dem Stiefsohn. Die anderen Verwandten Kevins können nicht für dessen teure Sekundarschulbildung aufkommen. Nur durch die Patenschaft kann Kevin auf das College in Nairobi gehen. Dafür ist uns seine Großmutter unsagbar dankbar. Was sie auf ihrer Farm verdient, reicht zum Leben, aber nicht, um die Schule für mehrere Kinder zu bezahlen. Aus Dank schenkt sie uns zwei große Bananenstauden aus ihrem Garten. Wir sind so von der Frau beeindruckt, dass wir ihr 2.000 KES schenken.

Müde und geschäftig kommen wir gegen 19:30 Uhr im Büro von AOET an. Aber an Ausruhen ist noch nicht zu denken. Wir werden sofort von Wycliff Barasa in Beschlag genommen, dem Vater von **Peris Barasa**. Er erzählt uns, dass er seit heute morgen zehn Uhr auf uns wartet. Man habe ihn zwar weggeschickt und ihm zugesichert, dass wir zu ihm nach Hause kommen, aber er hatte einfach Angst, uns zu verpassen. Daher hat er den ganzen Tag hier auf uns gewartet. Der Mann strahlt eine unglaubliche Freude aus und steckt uns damit an. Er erzählt uns, dass er durch ein Darlehen ein Stück Land kaufen und ein eigenes Haus bauen konnte. Durch die Patenschaft kann seine Tochter zur Schule gehen und er kann Gemüse anbauen und Tiere halten. Nun will er unbedingt die Menschen kennen lernen, die ihm Hilfe aus Deutschland vermittelt haben. Er sprüht voller Ideen und Tatendrang und wir sind beeindruckt von so viel Arbeitswillen. Nachts arbeitet er als Sicherheitsmann und verdient damit umgerechnet rund 40 Euro im Monat - der von der Regierung festgelegte Mindestlohn beträgt 90 Euro. Wir müssen ihm mehrmals versprechen, dass wir ihn zu Hause besuchen und wahrscheinlich am Montag bei ihm vorbeikommen.

Zum Abendessen gibt es heute Spaghetti mit Tomatensoße und Rindfleisch sowie Bananepüree. Als Elisabeth auf der Suche nach einem Mülleimer in der Küche eine Schranktür öffnet, sitzt das Huhn von Chao darin.

## **Freitag, 21.01.2011**

Am Morgen treffen wir **Magdaline Lisievi** im Büro und übergeben ihr das Geschenk ihrer Patin. Auch **Julius Sencer** und **Chao Gaudencia** sind ins Büro gekommen. Sie begleiten uns heute. Wir machen uns als Erstes auf den Weg zur Schule von **Caimer Angaya**. Dort treffen wir den Schulleiter, der den jungen Mann als guten Schüler und vor allem sehr guten Menschen lobt. Caimer selbst strahlt und ist glücklich, als wir ihn treffen. Er erzählt uns, dass er einmal bei einem Nachrichtensender arbeiten möchte und dass all dies ohne die Patenschaft nicht möglich wäre. Wir übergeben ihm ein Geschenk und versprechen ihm, auch seine an Kehlkopfkrebs erkrankte Mutter zu besuchen.



Weiter geht es zum Haus von **Julius Sencer**. Der junge Mann ist Vollwaise und lebt bei seinen Großeltern. Sein Großvater hat drei Frauen, neun Söhne und vier Töchter. Er ist sehr gebildet, spricht englisch und arbeitet fleißig auf seinem Land. Dennoch kann er unmöglich die Schulgebühren für alle Kinder bezahlen, geschweige denn für seine Enkel. Wir sind gerührt, als wir den alten und am Stock gehenden Mann, mit Tränen in den Augen sehen. Wieder fehlen uns die Worte, um auszudrücken, wie sehr sich dieser Mann über die Hilfe aus Deutschland freut. Er erzählt uns, dass er Zuckerrohr anbaut und große Teile seines Landes für den Bau von Schulen gespendet hat. Eine Schule wird von Missionaren aus Kanada unterhalten. Die Kinder dürfen dort ohne Uniform zur Schule gehen, daher können auch die Ärmsten der Armen Grundschulbildung erhalten. Die Regierung bietet zwar freie Grundschulausbildung für alle an, allerdings besteht Uniform- und Schulpflicht. Außerdem müssen Bücher und Schulmaterialien gekauft werden.

Wer sich das nicht leisten kann - und das ist ein Großteil der Bevölkerung - kann seine Kinder doch nicht zur Schule schicken. Die Ausbildung an den staatlichen Schulen ist zudem sehr schlecht, da die Klassen meist mit bis zu 100 Schülern hoffnungslos überfüllt sind. Viele Kinder können nach mehreren Jahren noch immer nicht Lesen und Schreiben. Wer kann, schickt sein Kind daher auf eine private Schule.

Der Großvater lädt uns in sein Haus ein. Die Frauen haben extra Softdrinks wie Cola und Fanta für uns gekauft und servieren Erdnüsse und kleine Küchlein. Er hat sich oft gefragt, so erzählt der Großvater, warum Gott ihm nicht hilft, wo er doch auch Land gespendet und anderen geholfen hat, und nun sitzen wir da - direkte und unerwartete Hilfe aus Deutschland. Immer wieder betont er, welche Ehre es für seine Familie ist, dass wir ihn hier, tief im Busch, in seinem Haus, besuchen. Wir übergeben Julius sein Geschenk und schenken auch der Familie 1.000 KES und drei kleine Decken. Die Menschen sind alle so ansteckend dankbar und glücklich. Wir müssen zum Dank unbedingt zwei Bananestauden und Erdnüsse annehmen.

Wir fahren nun weiter zur Universität von **Chao Gaudencia**. Sie hat derzeit keinen eigenen Platz zum Schlafen, da es auf dem Campus zu wenig Räume gibt. So schläft sie immer wieder bei einer anderen Freundin mit im Bett. Zum Abschied gibt sie uns noch einen Brief und noch mehr Bananen für ihren Sponsor mit.

Weiter geht es nach Kisumu am Viktoriasee, der drittgrößten Stadt des Landes. Wir sind überrascht: weite Teile des Sees werden von der dort nicht naturgemäß vorkommenden Wasserhyazinthe überwuchert. Wir gönnen uns eine Pause und machen eine Bootsfahrt auf dem See - aber erst, nachdem wir die Bootsführer davon überzeugen konnten, für eine Stunde 25 Euro pro Boot und nicht pro Person zu berechnen. Für Julius und die Buchhalterin Evelyn ist es das erste Mal, dass sie den größten See Afrikas sehen. Besonders freuen wir uns über die beiden Flusspferde, die neben unserem Boot auftauchen.

Für den Rückweg von rund 100 Kilometern benötigen wir mehr als drei Stunden, die Straße ist katastrophal. Unterwegs sehen wir einen schrecklichen Unfall, eines der Kleinbustaxen hat sich überschlagen und ist einen Abhang hinabgestürzt.

Zum Abendessen gibt es heute Gemüseintopf mit Reis und Chapati.

## **Samstag, 22.01.2011**

Im Büro wartet Rebekka, die Mutter von **Daisy Sitawa**, auf uns. Sie führt uns zu ihrem in der Nähe gelegenen Haus und ist glücklich, uns kennen zu lernen. Die Patenschaft hatte es ihr ermöglicht, mit ihrer einzigen Tochter aus einem Slum in dieses Mietshaus zu ziehen. Nun verdient sie sich als Friseurin ein wenig Geld und hat damit begonnen, Ziegelsteine herzustellen. Wir übergeben ihr ein Geschenk für Daisy, eines der gespendeten Handys und 2.000 KES von Daisys Sponsor. Die Frau ist überglücklich, hört nicht mehr auf zu Lächeln

und kann nur schwer ihre Tränen zurückhalten. Bislang war sie in Besitz einer SIM-Karte, durch die sie dann auf dem Handy verschiedener Nachbarn telefonieren konnte. Ein eigenes Handy ist für ihre Arbeit allerdings äußerst hilfreich, so kann sie selbst Termine verabreden. Uns ist aufgefallen, dass selbst im Busch einige Kenianer ein Handy haben und der Empfang äußerst gut ist. Da die Menschen in den abgelegenen Dörfern allerdings keinen Strom haben, kommen sie zum Laden der Geräte in die Stadt. Dort gehen sie in ein Geschäft und warten dann drei bis vier Stunden, bis der Akku wieder aufgeladen ist. Als wir uns verabschieden, kommt gerade ein Mann bei ihr an und verlangt Geld, um ihre Ziegelsteine zu brennen. Durch das Geld ihres Sponsors kann Rebekka bezahlen. Sie ist unsagbar dankbar und glücklich darüber. Auch hier hat Gott uns wieder zur richtigen Zeit an den richtigen Ort geführt. Ohne das Geld hätte sie die Ziegeln nicht brennen lassen können. Jetzt kann sie die gebrannten Ziegeln bald verkaufen und damit Profit machen.

Als Nächstes besuchen wir die Großeltern von **Peter Makhoka**. Das rührige Ehepaar, er ist 77 und sie 71 Jahre alt, empfängt uns übergelukkig. Wir erfahren, dass sie insgesamt drei Kinder aufziehen. Peters Vater ist eines Tages verschwunden, seine Mutter ist später nach Uganda gegangen und hat Peter zurückgelassen. Der Großvater, der auch Pastor ist, erhält eine Pension von 2.000 KES, davon und durch den Verkauf von Milch und des angebauten Gemüses müssen alle fünf Personen versorgt werden. Die Großeltern erzählen immer wieder, dass Peter ohne die Hilfe aus Deutschland nicht zur Schule gehen könnte. Der Junge hat seine Leistungen enorm gesteigert seit er regelmäßig in der Schule ist. Von über 80 Kindern ist er nun der Sechstbeste. Uns fällt auf, dass Haus und Garten extrem sauber und aufgeräumt sind. Bevor wir gehen, müssen wir uns noch in das "Gästebuch" der Familie eintragen. Auch hier wird wieder deutlich, wie unbeschreiblich glücklich die Familien über den Besuch aus Übersee sind. Wir übergeben der Familie ein Geschenk für Peter und schenken dem Ehepaar 1.000 KES. Zum Abschied kündigen beide an, sie wollen uns Erdnüsse für Peters Paten mitgeben. Die konnten sie mit Hilfe der Patenschaft anbauen und der Sponsor soll sehen, wie seine Hilfe direkt ankommt.

Wir machen uns nun auf den Weg zu **Joseph Odindo**. Der ruhige und freundliche Junge lebt bei seiner Tante, die sich aber um eigene Kinder kümmern muss. Nachdem Josephs Vater starb, hatte seine Mutter erneut geheiratet und das Kind zurückgelassen, da die neue Familie es nicht angenommen hätte. Die Tante bedankt sich unzählige Male und berichtet, welch große Erleichterung die Patenschaft für sie ist, da sie genug Last damit hat, für ihre eigenen Kinder zu sorgen. Joseph gibt uns eine Probe seiner Englischkenntnisse und zählt stolz von eins bis zehn. Wir überreichen ihm das Geschenk seiner Paten und er packt es zusammen mit seiner Tante aus. Ganz begeistert ist er von einer Karte mit einem Clown - die mag er gar nicht mehr loslassen. Seine Tante strahlt, als sie die neuen Anzihsachen für den Jungen sieht und schwärmt: "Joseph, heute bist Du ein reicher Mann". Die Schuhe, die Joseph anhat, sind zerschlissen und viel zu klein. Vom Geldgeschenk der Paten sollen für ihn neue Schuhe und persönliche Dinge gekauft werden.

Wir kehren ins Büro zurück und haben dort ein Vorstandstreffen. Wir sind beeindruckt von den Mitgliedern. Danstone hat ganze Arbeit geleistet und wirklich einflussreiche Persönlichkeiten für diese Arbeit gewinnen können. Darunter sind zwei politische Vertreter des Distrikts, ein Pastor, ein namhafter Anwalt und eine Schuldirektorin. Es ermutigt uns, zu sehen, dass sich diese Kenianer mit so viel Herz für ihr Land und die Ärmsten der Armen hier einsetzen.

Nach der Sitzung treffen wir erneut **Magdaline Lisievi** und fahren mit ihr zu ihrem Zuhause, das sich tief im Busch und fernab einer Hauptstraße befindet. Als wir ankommen, sind wir entsetzt: Magdaline hat noch eine Schwester und zwei Brüder. Die Eltern sind gestorben und haben den Kindern ein Haus hinterlassen. Allerdings haben die Verwandten den Waisen alles weggenommen und nur das reine Haus gelassen. Die Großmutter der Kinder lebt direkt nebenan in einem eigenen Haus mit einem großen Stück Land. Sie erlaubt den Kindern allerdings nicht, etwas auf dem Boden anzubauen. Die Kinder haben absolut nichts. Sie

sehen entsprechend schlecht ernährt aus und haben kranke, gelbe Augen. Der große Bruder ist zur Zeit unterwegs, um durch Gelegenheitsarbeiten ein bisschen Geld zu verdienen. Bis auf Magdaline kann keines der Kinder zur Schule gehen. Alle Hoffnungen ruhen auf Magdaline - darauf, dass sie einmal Arbeit haben und Geld verdienen wird. Obwohl diese Waisenkinder nichts besitzen, haben sie noch zwei andere Vollwaisen bei sich im Haus aufgenommen. Wir können nicht mit Worten beschreiben, wie sehr diese Kinder sich über die Hilfe aus Deutschland freuen. Sie drücken uns fest, haben Tränen in den Augen und halten sich tapfer. Wir sind zutiefst erschüttert über diese Zustände, aber auch beeindruckt, wie diese Kinder zusammenhalten. Langsam können wir fassen, was für eine Kehrtwende das Leben der sechs Kinder genommen hat, als sich für Magdaline ein Sponsor in Deutschland fand. Die Kinder sind so dankbar und wollen uns beim Abschied noch Süßkartoffeln schenken - von ihrem Letzten geben sie noch etwas ab. Wir können sie jedoch überzeugen, die Lebensmittel zu behalten und wir sehen, dass sie irgendwie erleichtert über diese Entscheidung sind. Wir sind froh, dass wir im Auto noch Decken, Socken, T-Shirts, Stifte und jede Menge Traubenzucker haben, die wir diesen Kindern schenken können.

Tief bewegt machen wir uns nun auf den Weg ins Friends-Lugulu-Missionskrankenhaus. Dort treffen wir den Chefarzt Dr. Simon W. Kisaka und übergeben ihm die gespendeten Kanülen, Einweghandschuhe, Medikamente und das Verbandsmaterial. Er freut sich sehr über diese Dinge und weist darauf hin, dass viele Menschen die Behandlung nicht oder nur in Naturalien bezahlen können.

Als Nächstes treffen wir **Justin Nyongesa** und ihren Vater im Hause des für den Bezirk zuständigen Bischoffs. Justin und ihre Familie waren aufgrund von Stammesfehden 1992 am Berg Elgon von ihrem Land verdrängt worden. Bis vor Kurzem hatten sie kein festes Zuhause. Mit zum Teil geliehenen Geld konnten sie nun ein Stück Land erwerben und ein neues Haus bauen. Um Justine eine Ausbildung als Lehrerin zu ermöglichen, hat der Bischof der Familie immer wieder Geld geliehen. Durch die Patenschaft konnten die Schulgebühren direkt bezahlt werden und es mussten keine weiteren Schulden gemacht werden. Mittlerweile hat Justin ihre Ausbildung beendet und ist auf der Suche nach einer festen Anstellung. Mit dem monatlichen Patenschaftsgeld konnten die Schulden bei dem Bischof zurückgezahlt werden. Bei unserem Besuch überreichen wir ihm die letzte geschuldete Rate in Höhe von 3.000 KES. Der Mann ist tief gerührt über die Hilfe für die junge Frau und schenkt ihr von dem soeben erhaltenen Geld 1.000 KES. Auch sein Sohn hatte der Familie 10.000 KES für die Schulgebühren geliehen. In einem Anruf teilt er Danstone mit, dass er der Familie diese Schulden erlässt. Nach einem Gebet fahren wir zum Haus der Nyongesas. Dort erwarten uns Justines Mutter und zwei Brüder. Die andere Tochter kann zur Zeit zur Schule gehen. Die tiefgläubige Familie ist überglücklich, uns kennen zu lernen und zeigt uns ihr Stückchen Land. Wir freuen uns, dass dort die Zucchini wachsen und auch die Sonnenblumen gesät wurden, deren Samen die Paten einst geschickt hatten. Alles ist sauber und gepflegt. Zur Pflanzung steht Mais bereit, auch Bananenstauden wurden gesetzt. Für die Familie ist die Patenschaft für Justine eine Gebetserhörung. Um ein Einkommen zu erzielen, plant der Vater den Beginn einer Ziegelbrennerei. Dabei wird die überall zur Verfügung stehende Erde mit Wasser vermengt und zu Ziegeln geformt. Wenn diese trocken sind, muss Feuerholz gekauft und aus den Ziegeln eine Art Ofen gebaut werden, der mit Lehm bestrichen wird. Darin werden die Ziegel gebrannt und können dann verkauft werden. Für den Betrieb braucht der Vater ein eigenes Wasserloch, das etwa 5.000 KES kostet. Wir freuen uns, dass wir der Familie diesen Betrag von ihren Paten übergeben dürfen. Außerdem möchte der Vater eine Hühneraufzucht aufbauen. Nach Abzahlung aller Schulden und der Schulgebühren sowie durch den Erlass der Schulden beim Sohn des Bischoffs, sind vom Patenschaftsbetrag noch 10.000 KES übrig. Wir überreichen dem Vater das Geld und er erhebt die Hände zum Dank an Gott. Mit 5.000 KES kann er die Geflügelzucht zum Eigenbedarf und zum Verkauf starten. Der Beginn für einen Neuanfang ist gemacht. Das restliche Geld ist für die Schulgebühren der jüngeren Tochter gedacht. Wir übergeben Justine noch ein Geschenk ihrer Paten. Die junge Frau ist so dankbar und betont immer wieder, dass es ein Wunder für sie ist, dass von Tausenden Bedürftigen ausgerechnet für sie

ein Sponsor gefunden wurde. Vor dem Abschied spricht sie ein leidenschaftliches Gebet, das uns Gänsehaut überkommen und die Gegenwart Gottes spüren lässt. Die Patenschaft für Justin ist nun beendet.

Wir fahren weiter zu **Ivyonne Nafula Simiyu**. Die Sechsjährige wohnt mit vier Geschwistern und ihrer Mutter in einem kleinen, schön bemalten Lehmhaus. Zwei ältere Geschwister sind bereits verheiratet. Die Mutter versucht, durch Famarbeit den Lebensunterhalt zu bestreiten, allerdings reicht das Geld nicht aus, um die Kinder in die Schule zu schicken. Für ein weiteres Kind der Familie, Fresha Khayanga Simiyu, wird noch ein Pate gesucht. Als wir eintreffen, kommt die ganze Nachbarschaft zusammen. Uns fällt auf, dass zum ersten Mal nicht nur fremde Kinder, sondern auch Erwachsene dazukommen. Wir erfahren, dass wir hier für viele Anwesenden tatsächlich die ersten Weißen sind. Alle sprechen durcheinander und es herrscht große Aufregung. Einige kleine Kinder rennen schreiend davon, da sie Angst vor uns haben. Weil es schon dunkel ist, können wir im Haus selbst nichts mehr sehen. Dennoch versammeln wir uns dort, damit die Nachbarn nicht sehen, wie wir Ivyonne ein Geschenk übergeben. Die Menschen hier sind wirklich bitterarm und haben kein Geld für Bildung. Umso dankbarer ist Ivyones Mutter darüber, dass jetzt endlich eines ihrer Kinder regelmäßig zur Schule gehen kann. Am Auto übergeben wir der Familie noch drei Decken.

Als Nächstes machen wir uns auf den Weg zu Danstones Eltern. Er erzählt uns, dass beide davon überzeugt seien, dass er ein reicher Mann ist, weil er ein Auto fährt. Sie forderten immer wieder hohe Unterstützung von ihm. Er könne ihnen nicht begreiflich machen, dass das Auto der Organisation gehöre und er nur unregelmäßig Gehalt bekomme. Er freut sich, dass wir gerne dazu bereit sind, die Eltern zu besuchen. In unserem Beisein erklärt er ihnen die Situation und wir können die Lage bestätigen. Danach zeigt Danstone uns sein Zuhause. Er hat nach dem Tod seiner ersten Frau ein neues Haus aus Lehm gebaut und auf seinem Land etwa 500 Eukalyptusbäume angepflanzt. Die Setzlinge sind extrem preiswert in der Anschaffung und die Bäume wachsen schnell. Nach bereits etwa sieben Jahren können sie als Feuerholz für rund 4.000 KES pro Baum verkauft werden. Mit dieser Investition will Danstone später die Universitätsgebühren für seinen 14-jährigen Sohn finanzieren.

## **Sonntag, 23.01.2011**

Heute besuchen wir als Erstes die Mutter von **Flavian Asena**. Ihr Mann ist während des Hausbaus an AIDS gestorben und hat fünf Kinder hinterlassen. Nun hat auch die Mutter AIDS. Das Haus konnte bis heute nicht komplett fertiggestellt werden. Dennoch ist alles sehr sauber. Hinter dem Gebäude sind sogar einige Blumen angepflanzt. Die Mutter zeigt uns einen Wassertank. Dieser ist allerdings kaputt - er hat ein Loch und das Gerüst, auf dem er steht, ist gebrochen. Ohne die Patenschaft könnte diese Frau die Bildung für Flavian nicht bezahlen und sie ist sehr dankbar für die Unterstützung.

Wir fahren nun weiter zu **Edward Sasaka und Erik Situma**. Erik können wir gerade noch auf dem Weg zur Kirche abfangen. Die beiden Brüder leben im Haus ihres ältesten Bruders und seiner Frau, die selbst vier Kinder haben. Die Zustände hier sind erschreckend. Den ältesten Bruder treffen wir nicht an, er ist Alkoholiker. Dafür treffen mehrere angetrunkene Nachbarn ein die uns belagern. Wir erfahren, dass die Frau täglich geschlagen wird und ihr Mann sämtliches Geld vertrinkt. Von den Paten der beiden Kinder haben wir insgesamt 4.000 KES erhalten. Heimlich, und ohne dass die Nachbarn etwas bemerken, stecken wir der Frau 1.000 KES zu. Für das restliche Geld will Danstone einen Traktor bestellen, der das Land der Familie zur Aussaat von Mais vorbereiten soll. Außerdem sollen mehrere Säcke Mais und Dünger gekauft werden. Während Edward eher zurückhaltend ist und nicht recht weiß, wie er sich uns gegenüber verhalten soll, ist Erik sehr höflich und bleibt immer bei uns. Wir erfahren, dass er Schwierigkeiten beim Lernen hat und wahrscheinlich eine Klasse wiederholen muss. Aber er ist bemüht und wir machen ihm Mut, weiter fleißig zu lernen, an Gott festzuhalten und die Finger vom Alkohol zu lassen. Am Auto übergeben wir der

überglücklichen Tante noch drei Decken und machen uns dann auf den Weg in die Kirche von Pastor Solomon, der auch im Vorstand von AOET ist. Die ganze Kirche freut sich über unseren Besuch. Weil wir nicht so viel Zeit haben, kürzt der Pastor seine Predigt unseretwegen von drei auf etwa eine Stunde. Zu unserer Verabschiedung kommt die ganze Gemeinde nach draußen und möchte ein Foto. Die Kinder sind aufgeregt und wollen uns allen die Hand schütteln - der Händedruck ist hier ein Zeichen von Respekt und Ehre. Wir verteilen wieder Traubenzucker und kleine Spielsachen. Der Pastor und der Gemeindeälteste laden uns für den Abend zum Essen ein.

Weiter geht es nun zu **Judith Matanda**. Die 15-jährige Vollwaise lebt bei ihrer Großmutter, einer Witwe. Für die alte Frau ist es unmöglich, die Schulgebühren für ihre Enkelin aufzubringen. Als wir beim Haus der beiden ankommen, treffen wir dort nur eine Tante und einen Onkel an. Wir verabreden uns für den Abend und fahren zur AOET-Mitarbeiterin Esther. Sie zieht **Reid Ndiza** auf. Er ist ihr Enkelsohn. Ihr Sohn und seine Freundin haben das Kind bei ihr zurückgelassen, da sie selbst noch halbe Kinder sind und zur Schule gehen. Esther ist nicht in der Lage, neben den Schulgebühren für ihre eigenen Kinder, auch noch die Schule für ihren Enkel zu zahlen. Sie ist deshalb unsagbar dankbar, dass ein Sponsor für Reid gefunden wurde. Der kleine Junge ist sehr wohlherzogen und freundlich. Er freut sich sehr und strahlt über sein Geschenk und die Kleidung, die wir ihm mitbringen.

Wir besuchen nun **Darius Wafula** und seine Mutter. Beide leben in einem winzigen Lehmreihenhäuschen. Die geistig behinderte Mutter kümmert sich gut um ihren Sohn. Der Neunjährige ist still, zurückhaltend und anständig gekleidet. Er trägt ein T-Shirt, das ihm seine Paten geschenkt haben. Die Frau ist sehr schüchtern und traut sich nicht, Englisch mit uns zu sprechen. Dennoch ist sie übergelüchlich und gerührt über unseren Besuch und die Hilfe aus Deutschland. Als wir Darius ein Geschenk und ihr 2.000 KES von den Paten überreichen, drückt sie uns ganz fest und bedankt sich immer wieder. Wir erzählen ihr, dass uns die Sponsoren weitere 5.000 KES für ihren Sohn mitgegeben haben. Sie freut sich riesig und bittet Danstone, ein Sparkonto einzurichten, auf dem das Geld angelegt werden soll.

Weiter geht es zu **Peris Barasa**, deren Vater uns bereits im Büro aufgesucht hat. Als wir in Sichtweite des Hauses auftauchen kommen uns Vater und Tochter bereits entgegen. Wycliff strahlt über das ganze Gesicht und freut sich, dass wir unser Versprechen gehalten haben und ihn tatsächlich besuchen, auch wenn es einen Tag früher, als geplant ist. Er kann es immer noch nicht fassen, dass wir wirklich da sind! Stolz zeigt er uns sein Stück Land und sein fast fertig gebautes neues Haus. Momentan schlafen er, seine Frau, die sechs Kinder und mehrere Hühner in einer winzigen Hütte auf dem Boden. Die Lehmhäuser der Menschen hier bestehen meist nur aus einem oder zwei Räumen zum Wohnen und Schlafen. Die Küche mit dem offenen Feuer ist eine externe kleine Lehmhütte, ebenso die Toilette. Mittlerweile sind fast alle Häuser mit Wellblech gedeckt, da das preiswerter ist, als ein Grasdach. Wir können uns nicht vorstellen, wie so viele Menschen in diesem Raum Platz haben sollen. Wycliff erzählt uns dann seine Pläne für die Nutzung des Landes. Wir sind beeindruckt, er hat sogar detaillierte Baupläne angefertigt. Seine erste Frau ist gestorben und er hat viel Geld in ihre medizinische Behandlung gesteckt. Bisher hatte er kein eigenes Haus. Landwirtschaft ist seine große Leidenschaft. Um Gemüse anzubauen und zu verkaufen, hat er immer wieder Land angemietet. Dieser Mann arbeitet unermüdlich und wir sagen ihm, dass wir großen Respekt vor ihm haben und er ein wunderbares Vorbild für seine Kinder ist. Natürlich müssen wir auch im neuen Haus einkehren. Es sei eine Segen und eine große Ehre, betont Wycliff, Gäste im Haus zu haben, obwohl es noch gar nicht fertig ist. Er bedauert, dass er nun keine Getränke für uns hat, da er uns erst am Montag erwartet hat. Aber er hat Kekse gekauft und besteht darauf, dass wir diese annehmen. Die Augen seiner Kinder beginnen zu leuchten und alle freuen sich, als wir die Kekse teilen und gemeinsam essen. Wir überreichen Peris ein Geschenk und beschließen, ihrem Vater eines der gesponserten Handys zu schenken. Er kann es sich im Büro abholen. Der Mann ist einfach nur happy, er hat soviel Freude in sich und macht uns richtig glücklich damit. Wir sind selbst so dankbar, dass dieser gläubige und rührend fleißige Mensch für seine Familie Hilfe aus

Deutschland erhält. Bevor wir uns verabschieden spricht Wycliff noch ein Gebet und trägt uns viele, viele Grüße und herzlichen Dank für die Sponsoren seiner Tochter auf. Auch Peris ist unsagbar dankbar. Sie erzählt uns, dass sie Lehrerin werden möchte. Am nächsten Tag erscheint Wycliff im Büro und nimmt mit unbändiger Freude das Handy in Empfang. Für die Paten hat er einen zweiseitigen Brief geschrieben, auch Peris hat ihm einen Brief für die Sponsoren mitgegeben.

Wir fahren nun in die Schule von Danstones Sohn Douglas. Unterwegs hält Danstone, um Geld abzuheben, denn er muss in der Schule die Gebühren bezahlen. Douglas freut sich, uns kennen zu lernen und wir überreichen ihm eine Schirmmütze, Socken, Unterwäsche und Traubenzucker.

Nun fahren wir in die Stadt Bungoma. Der Vorstandsvorsitzende, Julius Khakula, hat uns zum Tee eingeladen. Er und seine Frau haben mit ihren eigenen Händen eine Schule für Mädchen aufgebaut, die missbraucht wurden, jung verheiratet werden sollen oder aus anderen Missständen kommen. Wir sind beeindruckt davon, was dieses Ehepaar geschaffen und welchen tiefen Glauben es hat.

Zum Tagesausklang fahren wir nun in das Pfarrhaus der Kirchgemeinde, die wir am Morgen besucht hatten. Hier wohnt der Älteste und er heißt uns herzlich willkommen. Alle betonen, welch eine große Ehre unser Besuch für sie ist. Und sie bedanken sich herzlich, für die Kollekte. Zunächst sind wir darüber verwundert, woher sie wissen, dass wir etwas gespendet haben. Erst dann wird uns klar, dass die wenigsten Gottesdienstbesucher Geld geben können, sondern eher Naturalien bringen, und dass wir wohl die einzigen Anwesenden waren, die einen Schein eingelegt haben. Im Laufe des Abends treffen, wie verabredet, auch **Judith Matanda** und ihre Großmutter ein. Judith ist ein höfliches und rühriges Mädchen. Ihre Großmutter schüttelt uns immer wieder die Hände und überhäuft uns mit Dankesbekundungen auf Suaheli. Als wir ihr zehn Euro von Judiths Sponsor überreichen, fehlen der alten Frau die Worte und Tränen treten ihr in die Augen. Wir sind gerührt und wieder einmal bewegt, wie viel zehn Euro für die Menschen hier bedeuten.

## **Montag, 24.01.2011**

Als Erstes steht heute ein Besuch im Zuhause von **Maureen Amutala** auf dem Programm. Dazu fahren wir in Richtung Berg Elgon. Das Mädchen konnte vor der Patenschaft lange Zeit nur unregelmäßig oder gar nicht zur Schule gehen, da das Geld dafür fehlte. Sie hatte daher Lernschwierigkeiten und musste eine Klasse wiederholen. Doch sie will ihren Abschluss unbedingt schaffen und ist fleißig. Ihr großer Bruder Manuel hat sie nun auf eine kleine Schule auf einer Insel im Viktoriasee geholt, dort kann sie intensiv lernen. Allerdings ist der Weg für uns zu weit, um sie persönlich zu besuchen - hierfür bräuchten wir zwei Tage. Wir treffen ihre beiden anderen Brüder zu Hause. Einer davon ist verheiratet und hat bereits vier Kinder, das jüngste ist erst einige Tage alt. Wir sind erstaunt, was sich diese vier Waisenkinder hier allein aufgebaut haben. Ihr Elternhaus mit dem Stückchen Land haben sie verkauft und sich nun neues Land gekauft und ein kleines Häuschen darauf gebaut. Auf dem Hof warten etwa 3.000 Ziegel darauf, gebrannt zu werden. Später können sie zu vier KES das Stück verkauft werden. Ein Acker wartet darauf, mit Mais bepflanzt zu werden. Obwohl die jungen Männer nicht wussten, ob und wann sie Mais pflanzen können, haben sie mit Spitzhacken das Feld für den Anbau vorbereitet - in der Hoffnung, dass sie vor Beginn der Regenzeit noch pflanzen können. Das ganze Grundstück ist ausgenommen gepflegt, darauf befinden sich ein Avocadobaum und Bananenstauden. Auch Hühner gibt es. Die Kinder leben von dem, was sie in ihrem Garten erwirtschaften. Arbeit hat bislang nur der älteste Bruder, er unterstützt seine Geschwister. Aber er könnte nicht für die ganze Familie aufkommen. Ohne die Patenschaft wäre die Schule für Maureen nicht möglich und die Brüder bedanken sich immer wieder herzlich dafür. Elisabeth und Andreas, Maureens Sponsoren, wollten den Brüdern zunächst 1.000 KES schenken. Als sie sehen, wie fleißig

und bemüht die jungen Männer sind, und wie alle Geschwister zusammenhalten und sich umeinander kümmern, geben sie ihnen 2.000 KES. Die beiden können ihr Glück kaum fassen. Nachdem wir weg sind werden sie Manuel anrufen und ihm erzählen, dass er ihnen kein Geld zum Ziegelbrennen schicken muss, sondern sie gerade aus Deutschland Geld dafür erhalten haben. Am nächsten Abend ruft Manuel vom Viktoriasee aus bei Danstone an und bedankt sich auch noch einmal für die Hilfe. Vom Erlös der Ziegel können die Brüder nun Mais kaufen und ihr Feld bestellen. Wir freuen uns, über soviel Fleiß und Offenheit.

Als Letztes besuchen wir die Mutter von **Caimer Angaya**. Die Frau lebt allein auf ihrem sehr gepflegten Grundstück in einem blitzblank geputzten Haus. Nach dem Tod ihres Mannes wollten die Verwandten sie nicht mehr bei sich haben. Sie ist sehr auf Ordnung bedacht und betont, dass ihre Mutter sie so erzogen hat. Sie ist so glücklich über unseren Besuch und möchte uns mit einem gekochten Gericht bewirten. Wir lehnen dankend ab und sie besteht darauf, uns Bananen und Bohnen mitzugeben. Diese Frau ist so froh und dankbar für die Hilfe aus Deutschland und sie ist stolz auf ihre Jungs. Wenn diese nach Hause kommen, erzählt sie, dann helfen sie ihr, waschen, kochen und kümmern sich um sie. Ihre Stimme wird beim Erzählen ein bisschen schwächer und sie sagt uns, dass sie Kehlkopfkrebs hat. Eigentlich müsste sie alle zwei Wochen zur Behandlung, aber dafür reicht das Geld nicht. Wir schenken ihr Vitamintabletten und Socken sowie 1.000 KES, die sie mit Freudentränen annimmt.

Damit haben wir am Nachmittag unseres letzten Tages alle Besuche geschafft. Wir sind glücklich. Die Zeit war knapp, aber wir haben alle Kinder in ihrem Zuhause und die meisten auch an ihren Schulen besuchen können. Wir haben mit den Menschen hier geweint und gelacht. Wir möchten gerne so vielen Menschen Gutes tun und können doch nicht alle unterstützen. Aber diese Reise hat uns geholfen, die Menschen und ihre Kultur hier besser zu verstehen und sie hat uns sehr für unsere Arbeit in Deutschland ermutigt.

Zum Abschluss fahren wir zu den Broderick-Wasserfällen bei Weybue und lassen die Bilder der vergangenen Tage auf uns wirken. Wir machen ein Picknick am Fluss und essen "Mandasi", eine Art Krapfen, und ein Müsli aus gerösteten Erdnüssen, Getreide und Sesam. In unserer Nähe hütet ein vielleicht zehnjähriger Junge Ziegen. Wir bieten ihm Mandasi an und er nimmt erstaunt, wortlos dankbar zwei Stück. Als wir gehen, schenken wir ihm noch ein Malbuch, Buntstifte und Traubenzucker. Der Junge kann es nicht fassen, er bringt kein Wort hervor, steht wie angewurzelt und schaut abwechselnd auf die Sachen in seinen Händen und auf uns, bis wir aus seinem Blickfeld verschwunden sind. Wir sind uns sicher, dass dieses Kind sich sein Leben lang an den Tag erinnern wird, an dem es "den Weißen" an den Wasserfällen begegnete und an den Geschmack von Traubenzucker.

Am Ende dieses Tages haben wir noch mit allen Mitarbeitern ein Abschlusstreffen. Wir sind glücklich, dass wir uns endlich kennen lernen durften und beten für eine weitere gute und gesegnete Zusammenarbeit. Wir wissen nun wie wichtig die Arbeit von Imani ist und dass AOET Kenia dringend auf unsere Spenden angewiesen ist. Wir haben erlebt, wie Gott uns in diesem Land geführt und gebraucht hat und beten, dass unsere Arbeit weiter Früchte trägt und viele Menschen berührt.

Keiner der Mitarbeiter hat uns je um Hilfe gebeten, aber wir wissen, wie schwer es jeder einzelne hat, wie sehr sich jeder für diese Arbeit einsetzt, ohne regelmäßig und ausreichend dafür bezahlt zu werden. Daher haben wir beschlossen, jedem Mitarbeiter von unserem eigenen Geld 100 Euro zu schenken. Als wir Evelyn als erste das Geld überreichen ist sie überglücklich und zeigt es allen: "Das sind 10.000 KES für uns!", freut sie sich. Als wir sie darauf hinweisen, dass dieses Geld nicht für alle, sondern für sie ist, kennt ihre Freude keine Grenzen. Sie ist fassungslos und beginnt zu weinen. Esther, Danstone und vor allem Elisabeth und ihrem Mann Solomon geht es ebenso. Alle beginnen zu weinen. Eine dicke Träne tropft auf den staubigen Schuh des Pastors. Spontan stehen wir alle im Kreis und Solomon stimmt ein Gebet an. Für ihn und seine Frau ist dieses Geld ein Wunder und sie

erzählen uns ihre Geschichte: Sie wurden vor einem Jahr von ihrem Haus und Land vertrieben und leben seitdem in einem Mietshaus neben einem Slum. Zu ihren eigenen drei Kindern haben sie sechs Waisenjungen aufgenommen. Ihre Tochter mussten sie von einer guten Privatschule auf eine schlechtere schicken. Heute hatten sie ein gutes Stück Land gefunden, das sie hätten kaufen können, wenn sie heute noch eine Anzahlung leisten. Wir haben bemerkt, dass Elisabeth heute viel telefoniert hat, aber wir wussten nicht, worum es ging. Sie hat Danstone gebeten, ihr ein bisschen Lohn zu bezahlen. Aber es war nichts da. Sie wollte auf der Bank einen Kredit beschaffen, es hat nicht funktioniert. Sie hat aufgegeben. Und am Ende des Tages schenken wir ihnen 100 Euro - das ist genau die Summe, die sie für die Anzahlung gebraucht haben. Uns fehlen die Worte nach dieser Geschichte. Das Ehepaar ist unbeschreiblich glücklich und macht sich gleich auf den Weg, um das Geld zu bezahlen. 100 Euro - der Start für ein neues Zuhause, für Land, auf dem man Gemüse zum Leben und Verkaufen anbauen kann, Tiere halten kann. Auch Danstone ist fassungslos. Das Geld für die Schulgebühren seines Sohnes, das er gestern bezahlt hat, hatte er von einem Verwandten geborgt. Bis zum Monatsende muss er es zurückzahlen - es waren 110 Euro. Und so hat jeder Mitarbeiter seine eigene kleine Geschichte und wir durften erleben, wie Gott uns hier benutzt hat, um diesen Menschen zur rechten Zeit so viel Gutes zu tun.

Imani heißt Glaube und Zuversicht auf Suaheli - nach dieser Reise sind wir besonders zuversichtlich, dass Gott diese Arbeit weiterführen und segnen wird. Wir durften in Kenia so viel direktes Wirken Gottes erleben. So viele Menschen in Deutschland und in Kenia beten für unseren Verein und für Sie, die Paten und Freunde. Ohne Ihre Hilfe wäre diese Arbeit nicht möglich. Wir danken Ihnen sehr dafür und wir hoffen, dass wir mit diesem Bericht noch besser zeigen konnten, wie viel Ihre Unterstützung den Menschen dort bedeutet. Wie Sie wirklich einem Leben eine andere Richtung geben konnten. Ihre Hilfe kommt an!

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und grüßen Sie herzlich

Dana Nowak, Elisabeth und Andreas Georgi  
Imani e.V.